

☆☆ THE BEST OF ☆☆

SNAFU

SITUATION NORMAL, ALL FUCKED UP!

Herausgegeben von
Amanda J. Spedding & Geoff Brown

Mit Illustrationen von Monty Borrer
Aus dem Englischen von Patrick Baumann

FESTA

Die australischen Originalausgaben
erschieden im Verlag Cohesion Press.
Copyright dieser Auswahl © 2018 by Amanda J. Spedding
und Geoff Brown
Copyright der Erzählungen bei den jeweiligen Autoren

1. Auflage Januar 2018
Copyright © dieser Ausgabe 2018 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: Dean Samed
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-613-7
eBook 978-3-86552-614-4

INHALT

Das Fossil

Greig Beck

Seite 7

Back to Black

Jonathan Maberry & Bryan Thomas Schmidt

Seite 66

Begraben im Gewölbe

Alan Baxter

Seite 185

Jagd auf den Mann an der Spitze

R. P. L. Johnson

Seite 226

Von Sturm und Feuer

Tim Marquitz & J. M. Martin

Seite 253

Machtdemonstration

Jeremy Robinson & Kane Gilmour

Seite 283

Ungeziefer

Richard Lee Byers

Seite 333

Gift

Michael McBride

Seite 399

DAS FOSSIL

Greig Beck

Es gibt Leben in anderen Welten.
Aber es ist nicht fremd.
Es sind wir, die aus der Zukunft zurückblicken.

1

NEANDERTAL, DEUTSCHLAND, 48.000 v. CHR.

Drun taumelte. An mehreren Stellen seines Oberkörpers war die Haut verbrannt und die Wunden nässten. Einen solchen Schmerz hatte er in seinen langen und beschwerlichen 30 Lebensjahren noch nie gespürt.

Er musste sich ausruhen – sich verstecken –, und er musste die Höhle der Zeichnungen finden. Seit Tagen wussten er und sein Stamm von den merkwürdigen Neankömmlingen in ihrem Gebiet. Er hatte seine Leute gedrängt, sie nicht zu beachten und einfach zu warten, bis sie weiterzogen, wie es schon viele Male zuvor geschehen war. Aber Orlak, Orlak dem Zornigen, war es gelungen, die jungen Krieger zu überreden, sie anzugreifen, ihre Güter zu stehlen und damit die Botschaft an alle anderen Stämme zu schicken, dass dieses Land den Urdan gehörte.

Drun hatte widersprochen, aber niemand hörte mehr auf den alten Häuptling. Orlak trug jetzt den Speer des Anführers. Nur seine Stimme zählte.

Sie hatten sich an die Fremden herangeschlichen wie bei jeder anderen Jagd. Es waren nur zwei gewesen, noch dazu schwach und klein. Es hätte einfach sein sollen – zwei leichte Opfer, mit denen Orlak angeben konnte.

Orlak war, wie immer, zuerst losgerannt und hatte den Stamm in einen heftigen Sturmangriff geführt, der die zwei Besucher überrascht hatte. Einem hatten sie Speere in den schimmernden Leib gestoßen, und er war vor ihren Füßen zusammengebrochen. Aber der andere war schneller gewesen und nicht geflohen, wie sie erwartet hatten. Stattdessen hatte er sich umgedreht und auf sie gezeigt, wobei er ein kleines, flackerndes Objekt in der Hand hielt. Sofort hatten Feuer und Licht sich über die meisten Angehörigen seines Stamms ergossen.

Drun wimmerte, als er sich an den Schmerz erinnerte, den diese brennenden Strahlen verursachten – es war so gewesen, als würde man direkt in die große Kugel aus Feuer und Hitze starren, die am Himmel stand. Seine Augen schmerzten immer noch. Auch hier war Orlak wieder der Erste gewesen. Die Lichtstrahlen, die aus der Hand des Fremden strömten, hatten ihn einfach verschwinden lassen. Viele der Urdan waren zusammen mit ihrem neuen Anführer verbrannt, und ihre ängstlichen Schreie waren verstummt, als sie zu Asche wurden. Drun war ganz in der Nähe gewesen, zum Teil verdeckt von einem der Jünger. Aber auch so war die Hitze unerträglich gewesen, und sie hatte sich tief in sein Fleisch gebrannt.

Der alte Krieger stolperte weiter und entdeckte endlich die Zuflucht, die er suchte. Es war die tiefe Höhle, in der sie die Geister der Tiere, die sie jagten, durch das Zeichnen ihrer Bilder festhielten. Drun selbst hatte Bisons, Moschusochsen sowie die größte Jagdbeute von allen gezeichnet: das gigantische Mammut.

Er hielt das kostbare Ding fest in der Hand, kroch tief hinein und ließ sich an der Höhlenwand hinabsinken. Eine weitere Schmerzwellen erschütterte seinen Körper und ließ ihn das Gesicht verziehen. Für ein paar Augenblicke atmete er tief ein und aus, versuchte, sich in eine angenehmere Haltung zu bringen, und legte den Kopf an den kühlen, feuchten Stein.

Er lauschte, ob man ihn verfolgte oder ob irgendein anderes Tier sich vielleicht tiefer in der Höhle eingenistet hatte. Nichts, abgesehen vom kontinuierlichen Tröpfeln milchigen Wassers.

Drun öffnete die Hand und untersuchte das mysteriöse Objekt. Als er gestürzt war, hatte er sich am Boden neben dem von Speeren durchbohrten Besucher wiedergefunden ... und neben ihm hatte dieses schöne, glänzende Etwas gelegen – hart wie ein Stein, aber so poliert und glatt, dass es kaum zu glauben war. Und jetzt, als er genau hinschaute, sah er, dass im Inneren etwas Helles war. Etwas wie Feuer.

Er hielt es in einer Hand, drückte und streichelte es mit einem rauen Finger. Sofort schoss ein Lichtstrahl aus dem schmalen Ende hervor und traf die Decke der Höhle. Felsbrocken fielen herab, Staub stieg auf und die schwachen Lichtreste, die von draußen hereindrangten, wurden abgeschnitten.

Drun schrie auf, und seine Hand schloss sich wieder fest um das Objekt. Noch bevor der Staub sich legte, wusste er, dass er in der Falle saß. Er schrie noch einmal, aber es kam nichts als sein eigenes Echo zurück. Er war eingeschlossen. Jetzt weinte er; er tat sich selbst leid, ihm taten seine verlorenen Kriegsbrüder leid und er bedauerte, dass er nicht stark genug gewesen war, um Orlak von der Attacke auf die seltsamen Besucher abzuhalten.

Er lehnte sich zurück, und es kümmerte ihn nicht, dass das Wasser auf sein verfilztes Haar tropfte. Drun schloss die Augen und ließ seinen Gedanken freien Lauf. Sie führten ihn fort von Dunkelheit und Schmerz. Er träumte von seiner Jugend, von seiner Gefährtin, vom Jagen in der warmen Frühlingssonne. Er atmete tief, und dieser lange Atemzug war sein letzter.

Das Wasser tröpfelte weiter auf ihn herab.

2

NEANDERTAL, DEUTSCHLAND – HEUTE

»Da drin ist was.«

Klaus Hoffman leuchtete mit seiner Taschenlampe an die Wand der neu entdeckten Höhle, ließ den Lichtstrahl langsam hin und her wandern und die Dunkelheit aus verschiedenen Winkeln durchdringen. Er fühlte eher, als dass er hörte, wie Doris näher herankroch. Sie hatte in der kalten Dunkelheit kaum mehr als ein Schniefen für ihn übrig, durch das sie ihn wissen ließ, dass ihr nichts gleichgültiger sein konnte als seine Entdeckung.

»Schau, schau.« Er drehte sich und packte sie am Ärmel, während er in die Hocke ging und sie zu sich zog.

»Au.« Doris riss ihren Arm los. Er hatte geglaubt, dass seine Freundin zumindest ein wenig Interesse daran hätte, in die Höhle zu gehen. Unzählige Male hatte sie scheinbar fasziniert zugehört, wenn er ihr von seinen vielen Erkundungsabenteuern der letzten paar Monate erzählt hatte. Vielleicht hatte sie ihr Interesse nur vorgetäuscht, oder es bezog sich nur auf seine Geschichten – eine Höhle selbst zu betreten war anscheinend etwas ganz anderes für sie.

»Ich seh nichts.« Sie wandte sich ab und blickte ins Innere der Höhle. »Ist zu dunkel.«

Klaus murmelte genervt vor sich hin und zog noch einmal an ihrem Ärmel. »Hier ... schau nicht auf den Stein, sondern ins Innere. Das wird Verkieselung genannt und hat ziemliche Ähnlichkeit mit versteinertem Spülwasser ... neblig, aber man kann immer noch durchgucken.«

Sie hatte die Arme verschränkt, beugte sich vor und neigte den Kopf. Aber nach ein paar Sekunden schüttelte sie ihn langsam. »Nee. Nichts.«

Klaus stieß ein frustriertes Stöhnen aus. Dann kam ihm ein Gedanke. Er hob den Zeigefinger, wühlte in seiner Jacke nach der Wasserflasche, öffnete die Kappe und spritzte die Flüssigkeit auf die Höhlenwand. Der glatte Kalkstein, der zum Vorschein kam, sah aus wie glänzendes Wachs. Er grinste und verlagerte sein Gewicht auf die Fersen. »Das ist das Resultat von Zehntausenden von Jahren, in denen das Wasser runtergetropft ist und alles mit mineralischen Mikropartikeln überzogen hat, die sich zu einer halb durchsichtigen Deckschicht verhärtet haben. Das geologische Äquivalent zu in Bernstein gefangenen Fliegen.« Klaus veränderte noch einmal den Einfallswinkel seines Lichtstrahls.

»Oh, ja, jetzt kann ich reinsehen – iiih, das Ding sieht ja komisch aus.« Doris rümpfte die Nase, hockte sich aber neben ihn.

»Ich finde, es sieht schön aus.« Klaus kippte noch etwas Wasser darüber.

»Ist das ein Mann? Er sieht deformiert aus oder so was.« Doris stand auf, hielt jedoch ihre Taschenlampe auf den nassen Stein gerichtet.

»*War* das einer, meinst du. Und nein, ich glaube nicht, dass er deformiert ist. Nach der Tiefe der Mineraliensicht

zu schließen, würde ich sagen, er ist seit mindestens 40.000 Jahren hier eingeschlossen, vielleicht sogar 60.000.« Klaus beugte sich näher heran, bis seine Nase fast den glatten Stein berührte. »Nicht deformiert, eher vormenschlich ... wahrscheinlich ein Neandertaler.«

Er leuchtete mit der Lampe an Wände und Decke der Höhle und ließ den Lichtstrahl schließlich auf ihr Gesicht fallen. »Der Erdfall, durch den wir reingekommen sind, hat die Höhle erst vor ein paar Tagen zugänglich gemacht, und bis jetzt haben die Behörden es geschafft, Besucher fernzuhalten. Wir sind wahrscheinlich die ersten Menschen seit Zehntausenden von Jahren, die einen Fuß auf diesen Boden setzen.« Er hob theatralisch die Augenbrauen, aber sie nickte nur und wirkte wenig begeistert.

Klaus zuckte die Achseln. Er spürte immer noch ein Prickeln der Aufregung am ganzen Körper. Noch einmal beugte er sich nahe an den uralten Stein und atmete seinen Geruch ein. Hinter ihm ertönte ein metallisches Klicken, gefolgt von einem aufflackernden Licht.

Er wirbelte herum. »Doris ... ist das dein Ernst ... du rauchst?«

Sie richtete die Zigarette auf ihn, als wäre sie der Lauf einer kleinen, glühenden Pistole. »Ich bin nervös. Du weißt doch, dass ich rauche, wenn ich nervös bin. Ich bin nervös, mir ist kalt, ich hab Hunger ... und ich bin geil.« Sie hob die Nase hoch in die Luft, sah ihn aber aus den Augenwinkeln an.

Klaus schnaubte. Er wusste, was sie von ihm erwartete, wenn sie auf ihre Geilheit anspielte: Sie wollte, dass er etwas tat. Normalerweise bekam sie ihren Willen, aber diesmal ließ er nicht zu, dass seine Konzentration sich in den Lendenbereich verlagerte.

»Du rauchst, wenn du nervös, betrunken, fröhlich oder traurig bist ... gib's zu, Doris, du rauchst so gut wie

immer. Zeig mal ein bisschen Respekt; in dieser Höhle sind wahrscheinlich seit 50.000 Jahren keine Menschen mehr gewesen ... Und würde es dir was ausmachen, nicht überall Asche fallen zu lassen?«

Sie wackelte mit dem Kopf. »Dich hab ich auch schon rauchen sehen, Herr von und zu. Außerdem, wer soll sich denn beschweren ... der etwa?« Sie wies mit dem Daumen auf den Klumpen in der Wand, steckte sich die Zigarette zwischen die geschürzten Lippen und warf einen raschen Blick auf die Seiko-Taucheruhr an ihrem schmalen Handgelenk.

Klaus beachtete sie nicht und sah sich noch einmal den eingeschlossenen Körper an. »Wer weiß ... und ganz nebenbei, das könnte auch eine Sie sein. Wir müssen es ausgraben – sieht verdammt alt aus, und wenn es ein gut erhaltenes Fossil ist, wovon ich ausgehe, dann könnte es Tausende wert sein.« Er wandte sich ihr halb zu. »Und der Rauch könnte es beschädigen.«

»Tausende.« Klaus hörte, wie sie das Wort leise wiederholte. Darauf folgte das Geräusch eines Fußes, der etwas auf dem Höhlenboden zertrat.

Er nickte weise. »Klar, Sammler zahlen ein Vermögen für solche Sachen. Sogar für Stücke davon. Wir müssen uns ein paar Werkzeuge besorgen und es da rausschneiden, bevor jemand anderes diese Höhle findet.«

Doris drängte sich neben ihn und kniff die Augen zusammen. »Gute Idee.« Sie zeigte auf etwas. »Hey, ich glaub, da drin leuchtet was.«

Er folgte ihrem Finger mit dem Blick. »Hmm, vielleicht eine Spiegelung – oder ein Opal. Das könnte es noch wertvoller machen.«

NEU-BERLIN, EURONESIEN, 50.000 N. CHR.

»Los, los, los.« Jax gab jedem Soldaten einen Klaps auf den Rücken, während sie vorbeijogten. Es waren 20 der besten Leute – kampferprobte Profis, die genetische Züchtung groß, stark und furchtlos gemacht hatte. Zonen-Cleaner, Arschtreter, Terminatoren – wie man sie auch nannte, sie erledigten ihren Job. Je härter und dreckiger er war, desto besser. Sein Kampftrupp war vollständig und bereit, loszuschlagen.

Das Portal flackerte, während sie sich an einer Seite aufstellten und seine letzte Inspektion abwarteten. Nano-Körperpanzer über eisenharten Muskeln, Wasserstoffbomben, magnetische Killerpfeile und Brenner, die genug Energie hatten, einen ganzen Häuserblock zu rösten. Er schritt die Reihe ab und nickte jedem Einzelnen zu, während sie ihre Augen starr geradeaus richteten. Er ballte die Fäuste und baute sich vor ihnen auf.

»Wir sind der Hammer, und die sind die Nägel. Wenn wir zuschlagen, fallen sie. Wir werden nicht versagen ... wir *können* nicht versagen.« Er hob eine Faust und reckte das Kinn vor. »Alles, was sich uns in den Weg stellt, stirbt.« Jax wollte sich schon abwenden, aber dann hielt er inne und neigte den Kopf. Er drehte sich zu ihnen und brüllte: »Ich kann euch ... nicht hören ... verflucht noch mal!«

Wie ein Mann schrie die Truppe zurück: »Was sich uns in den Weg stellt, stirbt.«

Der Anführer setzte ein humorloses Grinsen auf. »Verdammt richtig.« Er wandte sich dem glühenden Portal zu. »Gehen wir und verbrennen ein paar Gimps.«

Mit dem Rücken zu seinen Leuten wartete er, bis das

Portal sich vollständig öffnete und zur Ruhe kam. Die Zone, die sie betreten würden, war gefährlich. Die Gimps hatten sich weiterentwickelt, sich verändert, waren schlauer und weit tödlicher geworden.

Jax war der Führungsoffizier, der die erste Cleanertruppe leitete, und er kannte keine Angst. Er wusste, dass seine Männer ihm, falls nötig, bis in die Hölle folgen würden ... und das war gut, denn dort, wo sie hingingen, gab es Teufel. Die Gimps – prähistorische Monster, die die Vorstellungskraft überstiegen.

Er atmete tief durch und dachte an die Ereignisse zurück, die sie an diesen Punkt gebracht hatten. Seine Lippen formten einen lautlosen Fluch; diese verdammten Wissenschaftsoffiziere und ihre Willensschwäche bei allem, was sie taten. Er hatte es satt, die Ratschläge zu hören, die sie der Kommandoebene gaben: »Wir müssen bei den Sprüngen keine Cleaner mitnehmen; die Gimps haben mehr Angst vor uns als wir vor ihnen; wir müssen ihnen die Hand zum Frieden reichen.« *Ha*, dachte er mit einer gewissen Genugtuung, *wenn ihr ihnen die Hand zum Frieden reicht, werdet ihr diese Hand verlieren*. Genau das hatte das Wissenschaftlerteam gerade festgestellt ... wieder einmal.

Mit einem Schniefen checkte er die Energiezellen seines Brenners. Gilbred, dieser Wurm, und sein besserwisserischer Kollege Hindoy ... der nicht mehr am Leben war. Er erinnerte sich, wie diese kümmerliche Karikatur von einem Mann von seiner Expedition zurückgekehrt war, zitternd wie Espenlaub.

Er warf einen Blick auf das Chronometer. Die Synchronisatoren des Portals hatten ihr Ziel identifiziert und begannen mit dem Countdown.

30 ... 29 ... 28 ... 27 ...

Es waren schon zu viele Touren gewesen. Sie hatten sich ihren Weg durch dieses urzeitliche Höllenloch gebrannt, hatten verhört und gefoltert, um an diesen Punkt zu gelangen. Jetzt hing alles von diesem letzten Zonensprung ab.

Während er wartete, dass das Portal sich stabilisierte, ließ er seine Gedanken zu den Geschehnissen der letzten paar Tage zurückkehren. Zurück zu Gilbred, als dieser zum ersten Mal zurückgekommen war.

Jax machte einen Satz nach vorne und schrie dem sitzenden Wissenschaftsoffizier ins Gesicht: »Haben Sie den Verstand verloren? Sie werden von den dummen Gimps angegriffen, lassen sie ganz nah an sich herankommen und Ihren Begleiter aufspießen. Und dann lassen Sie sie auch noch seinen verdammten Brenner mitnehmen?« Jax lief mit zusammengebissenen Zähnen auf und ab. Er wirbelte noch einmal zu ihm herum. »Sie tadeln meine Soldaten, wenn sie auch nur auf einen Käfer treten, aber dann grillen Sie selbst in blinder Panik zehn Gimps.« Jax stürmte wieder auf den zusammengesunkenen Wissenschaftler zu und drängte sich nahe an ihn heran. »Haben Sie irgendeine Ahnung, was für Probleme das verursachen wird?« Er schob sein Gesicht so nahe heran, dass ihre Stirnen sich beinahe berührten. »Nun?«

Gilbred quietschte irgendetwas Unverständliches. Jax trat um den Wissenschaftsoffizier herum und presste mit mühsam unterdrückter Wut die Lippen zusammen. Hinter dem Mann blieb er stehen und beugte sich nahe an seinen Kopf heran. »Hätten Sie seine Leiche zurückgelassen, dann hätte ich dafür gesorgt, dass Sie eine Woche in einer Schmerzkammer verbringen ... in einer meiner Wahl.« Jax richtete sich wieder auf, verschränkte die Hände hinter dem Rücken und hob das Kinn. »Warum glaubt ihr

Wissenschaftstypen immer, dass ihr wisst, was das Beste ist?«

Gilbred schüttelte den Kopf. »Wir wussten, dass in diesem Gebiet Gimps sind, aber sie hatten sich vorher so gutmütig verhalten. Wir hätten nicht gedacht, dass sie ...« Seine vor Angst hohe und schrille Stimme verlor sich. Jax wandte sich ab, und sein finsterer Blick legte sein Gesicht in tiefe Falten.

Gilbred ließ den Kopf hängen. Jax lächelte und klopfte dem Mann auf die Schulter. »Sie haben also nicht gedacht. Keine Sorge. Zum Denken sind wir da ... und deshalb haben wir Ihnen gesagt, dass wir Sie bei Ihren Sprüngen begleiten müssen.« Er schnaubte. »Aber Sie wussten es ja besser.« Jax knurrte: »Ja, ihr Strebertypen wisst immer alles besser.«

Gilbred hob den Kopf. »Ich kann Ihnen zeigen, wo ...«

Jax' Stimme war so laut, dass Gilbred fast vom Stuhl fiel. »Halten Sie die Schnauze! Sie haben schon genug getan.« Er atmete zischend aus. »Die Brenner verrostet oder verfallen nicht und haben auch keine Fehlfunktionen – so haben wir sie entworfen. Das Ding wird noch eine Viertel-million Jahre lang funktionstüchtig bleiben.«

Er seufzte, legte beide Hände auf Gilbreds schmale Schultern und beugte sich nahe an sein Ohr. »Wissen Sie, was passiert, wenn die Gimps diese Technologie in die Finger kriegen? Wenn wir das nächste Mal bei ihnen aufkreuzen, werden sie uns rösten.« Jax stieß sich von ihm ab, ging um ihn herum und stellte sich vor ihn.

»Wir müssen die Waffe finden.« Er starrte auf den zusammengekauerten Mann hinab. »Sie müssen sie finden. Wir können nicht zweimal in dieselbe Zone zurückkehren, also müssen Sie die Xenonstrahlen des verlorenen Brenners lokalisieren und sie dann am Zeitgefälle entlang verfolgen.

Nennen Sie mir einen Ort und ein Datum, dann gehen wir selbst los, um ihn zu holen.«

Jax' Stimme wurde sanft. »Aber eine Warnung. Stellen Sie sicher, dass Ihre Angaben genau sind. Es kostet ein kleines Vermögen, diese Portale zu öffnen, also sollten wir das Ding besser finden, bevor der General davon hört ... anderenfalls geht das alles auf Ihre Kappe.«

Das Chronometer zeigte an, dass die unverwechselbaren Strahlungsspuren wieder aufgetaucht waren – Jahrhunderte, nachdem Gilbred seine Waffe verloren hatte, in einer Zeit, die sie nur äußerst ungern besuchten. Noch komplizierter wurde es durch die Tatsache, dass viele dieser Spuren sichtbar waren. Irgendwie hatte der Brenner Objekte in der Umgebung mit Xenonpartikeln durchdrungen, und jetzt waren diese über ein großes Gebiet verteilt. Jax und sein Team mussten jedes einzelne davon checken.

Seine Cleanercrew war gut – abgehärtet, brutal, alles professionelle Zonensprung-Soldaten. Jax wusste, dass sie das auch sein mussten. Es war nicht empfehlenswert, eine solche Zone zu betreten. Es war zu gefährlich. Die Gimps hatten eine Grundintelligenz entwickelt und ihre monströse Muskelkraft durch jägerische Schlauheit ergänzt.

Jax war der Erste, der das Portal durchquerte. Er trat in die Dunkelheit und dachte gerade noch rechtzeitig daran, seinen Gesichtsschutz herunterzuklappen. Die Luft roch faulig, und die Gase hätten schnell seine Lunge verätzt. Nur die riesigen Gimps mit ihren gewaltigen, blasebalg-ähnlichen Atemgeräten konnten diese Mischung urzeitlicher Gase absorbieren.

Er sah sich um. *So verdammt groß*, dachte er. Obwohl er ein Veteran der Klassen- und Geschlechterkriege und so kampferprobt wie nur möglich war, jagten diese Kreaturen

ihm eine Scheißangst ein. Jede war dreimal größer als sein größter Mann, und die meisten Gimps waren in der Lage, ihn oder einen seiner Leute in Stücke zu reißen.

Jax ließ den Finger in der Luft kreisen, und sein Team begann mit der Suche. Es gab die bekannten Strahlungsreste, aber die Signale waren schwach – der Brenner war hier gewesen. Sein Team untersuchte und sondierte die dunkle Weite, in der die ursprüngliche Spur entdeckt worden war.

Schon nach wenigen Minuten kamen sie zurück. Nichts auf den Scannern, nichts gesehen. Arcad, sein führender Cleaner, zuckte die Achseln. »Ist nicht hier. War er vielleicht mal, aber jetzt nicht mehr. Was wollen Sie tun?«

Jax überlegte für einen Moment. »Vergrößert das Suchgebiet. Wenn er nicht hier ist, will ich wissen, was damit passiert ist. Machen wir einen schnellen Check in den äußeren Bereichen.«

»Äußere Bereiche?« Arcad hob ruckartig den Kopf. »Es gibt Anzeichen dafür, dass die derzeit bewohnt sind.«

»Das ist richtig, Soldat ... und genau wegen solcher Dinge werden wir so gut bezahlt.« Jax ging zum Eingang des großen Raums, blieb stehen und hob die Hand, als er ein Geräusch aus dem Inneren hörte. Auch sein Team blieb stehen.

Arcad trat vorsichtig neben ihn. »Reingehen oder nicht?« Er warf einen Blick über die Schulter zum Portal, das hinter ihnen in der Dunkelheit schimmerte.

Jax hob eine Hand, wartete ab und lauschte. Dann legte er sein Ohr an den Eingang und schüttelte den Kopf. »Nichts.« Er drehte sich halb zu seinem stellvertretenden Kommandeur um. »Mir gefällt das auch nicht, aber wir sind hier, um einen Job zu erledigen. Also ... tun wir das auch.« Er zog die riesige Barriere zu sich. Sie ließ sich

leicht öffnen und gab nur ein leises Protestwimmern von sich.

Er war der Erste, der hindurchging, und sein Team folgte ihm. Jax war der fähigste Cleaner in Euronesien, und sobald er sich orientiert hatte, war ihm klar, dass Gefahr drohte. Er fühlte die Anwesenheit des vor ihnen aufragenden Gimps eher, als dass er ihn sah. Das Geräusch, das aus der Dunkelheit hervordonnerte, erweckte in allen den Wunsch, sich die Ohren zuzuhalten und zu fliehen. Der Schlund der großen Bestie hatte sich zu einem fast perfekten Kreis geöffnet, und zwischen den riesigen Zähnen drang ein ohrenbetäubendes Kreischen hervor, das über sie hereinbrach wie ein körperlicher Angriff.

Der Gimp hob einen seiner kolossalen Arme. Jax wartete nicht ab, um festzustellen, ob er etwas Gefährliches in der Hand hielt. Er hob den auf einen breiten Strahl eingestellten Brenner und feuerte. Als der Strahl es traf, schimmerte das Biest für einen Augenblick, und sein schrecklicher Ruf verstummte, als es sich auflöste.

»Scheiße, Scheiße, Scheiße.« Er hatte keine Wahl. Sie entfernten Gimps nur sehr ungern aus dieser Zone, da diese über starke soziale Bindungen verfügten. *Jetzt ist es zu spät*, dachte er. »Wir müssen uns beeilen. Sucht alles gründlich ab, und dann lasst uns zum Teufel noch mal von hier verschwinden.« Er war gereizt. Diese Arschlöcher zu Hause sollten beim nächsten Mal besser die richtige Zone finden, sonst würde er sie höchstpersönlich an die Gimps verfüttern.

Sie brauchten nur ein paar Minuten, um herauszufinden, dass von ihrem verschwundenen Brenner jede Spur fehlte. Jax trieb sein Team wieder in Richtung des Portals und blickte sich noch ein letztes Mal um. Er hatte den Eingang versiegelt und war sicher, dass sein Team nichts

zurückgelassen hatte, das ihre Anwesenheit verriet. Die anderen Kreaturen würden die Überreste des gigantischen Biests bald finden, aber wenn die Crew nicht mehr hier war, hätten die Gimps keine Ahnung, was sich abgespielt hatte. *Primitive. Und der Brenner ist auch nicht hier. So eine beschissene Zeitverschwendung.* Er trat wieder durch das glühende Portal, und es schnappte sofort hinter ihm zu. Die Umgebung kühlte rasch ab, und es wurde wieder still um ihn.

4

BERLIN, DEUTSCHLAND – HEUTE

Monroe trank sein Bier und sah zu, wie Raptor, sein stellvertretender Kommandeur, den Mann auf sein Knie hinunterkrachen ließ, wobei das Rückgrat des Kerls ein Geräusch machte wie ein zerbrechender Zweig. Raptor ließ den zuckenden Körper zu Boden rutschen. Monroe wusste, dass ihm gleichgültig war, ob sein Gegner je wieder laufen konnte oder ob er direkt hier vor seinen Füßen starb. Monroe sah es genauso.

Raptors Gegner war groß und bullig gewesen, und er hatte gewusst, wie man richtig zuschlägt. Er war wahrscheinlich schon aus einer Menge von Kämpfen als Sieger hervorgegangen. Seit Monroe und Raptor hereingekommen waren, hatte dieses Arschloch sie böseartig angefunkelt, sie abschätzig gemustert. Dann hatte er, zum Vergnügen seiner Saufkumpane, beschlossen, sich mit ihnen anzulegen. Monroe hatte ihn aufgefordert, zu gehen. Dieser Hinterwäldler hatte sich anders entschieden. Raptor war aufgestanden, und dabei hatte er einen mächtigen

Aufwärtshaken unter das Kinn bekommen. Das war der letzte Fehler im Leben des Bulligen gewesen.

Monroe grinste und sah kopfschüttelnd zu, wie Raptor sich wie ein blutiger Koloss erhob und seinen Blick durch die Bar schweifen ließ – mit seinem blonden Bürstenschnitt und seinen blauen Augen, die so hell waren, dass sie fast fremdartig wirkten. Beide Männer waren 1,90 Meter groß, und ihr Special-Forces-Training hatte sie eisenhart gemacht. Aber Monroe war langgliedrig und athletisch gebaut, während Raptor ein menschlicher Bulldozer war.

Monroe drehte den Kopf und betrachtete die anderen Stammgäste der Bar. Einige von ihnen hatten vorher mit dem Mann getrunken, den Raptor gerade auseinandergenommen hatte. Niemand sah die beiden an. Nach Raptors brutalem und effizientem Gewaltausbruch zogen sie es vor, nicht aufzufallen.

In Monroes Tasche summt etwas. Er runzelte die Stirn. Es war äußerst selten, dass er in seiner Freizeit einen Anruf bekam. Er und sein Team gehörten zu einer internen Abteilung des Militärs, die schlicht *Verteidigung* genannt wurde. Sie führten Befehle aus, die von einigen Generälen und dem Präsidenten persönlich erteilt wurden – bis zu dem Zeitpunkt, in dem sie gebraucht wurden, waren sie praktisch nicht existent. Er zog den Disc Reader hervor. *Das muss irgendwas Wichtiges sein*, dachte er. Er las die Nachricht: *MÖGLICHES AI EINDRINGEN*.

AI. Außerirdisch.

Monroe schnippte mit den Fingern und machte sich auf den Weg zum Ausgang. Raptor folgte ihm, aber an der Tür blieb er stehen und blickte zurück. Kein einziger Gast schaute von seinem Tisch auf. Ihre Getränke schienen für sie plötzlich das Wichtigste auf der Welt zu sein.

»Das Opfer heißt Doris Sömmmer – jedenfalls glauben wir, dass sie es ist.« Wachtmeister Artur Amos führte Kommissar Ed Heisen von der Kripo durch die stinkende, düstere Wohnung.

»Von der Kopie ihres Ausweises an der Rezeption wissen wir, dass sie 26 Jahre alt und 1,72 Meter groß war. Aber ... keine Fingerabdrücke, Gewicht unbekannt, Haarfarbe und Augenfarbe ebenfalls.«

»Unbekannt? Sie haben doch gesagt, Sie hätten eine Leiche gefunden.« Heisen folgte dem älteren Polizisten und kniff die Augen zusammen, um im Halbdunkel besser sehen zu können.

Amos drehte sich halb um und zuckte die Achseln. »Tja.« Er reichte Heisen ein Blatt, das einige Hintergrundinformationen und eine Kopie des Ausweises enthielt. Auf einem kleinen Foto strahlte eine gesund wirkende, junge Frau in die Kamera.

»Was ist mit anderen Fingerabdrücken?«, erkundigte sich Heisen, während er las.

»Davon gibt's Millionen«, erwiderte der kleine Polizist.

Heisen blickte auf, als Amos vor der Tür stehen blieb. Das Zimmer war vom Licht der Halogenlampen erfüllt, und einige Gestalten in weißen Bioschutzanzügen wuselten darin herum. Amos blätterte in seinem Notizbuch und las weiter.

»Spuren eines Metallrings um den Ringfinger deuten darauf hin, dass sie verlobt war, aber der Diamant fehlt und es gibt Anzeichen dafür, dass sie hier mit jemandem zusammen war. Wir suchen immer noch nach einer Spur.« Er schnaubte und trat einen Schritt zur Seite. »Und ja, wir haben auch gedacht, dass wir eine Leiche hätten.« Amos zeigte mit seinem Stift auf etwas.

Heisen ging an dem kleineren Mann vorbei und blickte auf den Teppich hinab. Dort war ein Umriss aus Asche, der

fast zu perfekt und detailliert wirkte. Er wusste nicht, ob er lachen oder aus dem Zimmer taumeln und sich die Lunge aus dem Leib schreien sollte.

»Mein Gott! Was haben die benutzt, einen verdammten Schweißbrenner?«

Die Leiche, oder was davon übrig war, bestand aus nicht mehr als einer dünnen Schicht graubrauner Asche in der Form einer Gestalt, die einen Arm hob – entweder um einen Schlag abzuwehren oder um ihre Augen vor etwas zu schützen.

Amos zeigte noch einmal mit dem Stift. »Keine Ahnung, was das verursacht hat. Aber es muss verflucht heiß gewesen sein. Wir glauben, dass an dem Ring ...« – er beugte sich vor und deutete auf einen dunkleren Bereich am Ende des gehobenen Asche-Arms auf dem Teppich – »... einmal ein Diamant war. Jedenfalls denken wir das, denn die Jungs vom Labor sagen, dass es einen kleinen Rest mineralisierter Kohle gab, die dichter war als der Rest.«

Amos blickte zu Heisen auf. »Wissen Sie, wie heiß ein Feuer sein muss, um einen Diamanten zu verbrennen?«

Heisen schüttelte den Kopf. »Ich wusste nicht mal, dass die überhaupt brennen können.«

»Ich auch nicht, aber ich hab's nachgeschlagen. Normalerweise muss es etwa 1500 Grad heiß sein. Aber das hier muss sogar noch heißer gewesen sein, und schneller, denn wenn man der Frauen beste Freunde langsam erhitzt, explodieren sie. Wir schätzen, dass das hier ungefähr 2000 Grad heiß war und nur wenige Sekunden gedauert hat.«

»Ist ja unglaublich.« Heisen ging neben Amos in die Hocke.

Der Polizist wedelte mit dem Stift. »Das ist noch gar nix; schauen Sie sich mal um, Herr Kommissar.« Amos machte

es ihm theatralisch vor und blickte Heisen dann mit gehobenen Brauen an. »Es ist sonst nichts verbrannt. Die Hitze war genau hier, genau bei ihr, für ein paar Sekunden, und dann ist sie auf genauso wundersame Weise wieder verschwunden.«

Heisen brummte und sah nach oben – auch die Decke war unbeschädigt. Er nickte. »Tja, ein Flammenwerfer war's nicht – der hätte da oben den Putz weggeschmort oder zumindest einen Riesenfleck hinterlassen.«

Er schnieft. Ein merkwürdiger Geruch lag in der Luft, aber nicht der ölige, mit dem er bei einem verbrannten menschlichen Körper gerechnet hatte. Es war nicht das erste Mal, dass er verbrannte Menschen sah, und es war eine Tatsache, dass Otto Normalverbraucher zu einem recht hohen Prozentsatz aus Fett bestanden – bei Frauen war er etwas höher. Auch eine gesund lebende Frau hatte einen Körperfettanteil von etwa zehn Prozent. Das Verbrennen hätte öligen Rauch und den Geruch gegrillten Schweinefleisches hervorbringen müssen. Aber es war nichts als ein scharfer, metallischer Duft wahrnehmbar.

Heisen zupfte an seiner Unterlippe, dachte einen Moment nach und schnippte dann mit den Fingern. »Mikrowellen.«

»Hm?« Amos sah ihn an, als hätte er soeben angefangen, in einer anderen Sprache zu sprechen.

»Mikrowellen. Sie wissen schon, wie in einem Mikrowellenherd. Ich hab gehört, dass das Militär an irgendeinem Gerät arbeitet, das diese Wellen abgibt, die einen richtig schön durchbraten können – ohne dass dabei Gebäude zerstört werden.«

Amos' Gesichtsausdruck wurde nicht sanfter, aber er neigte ganz leicht den Kopf, und eine seiner Augenbrauen hob sich um etwa denselben Faktor. »Strahlen?

Mikrowellen von der Armee? Ist das wirklich Ihre Schlussfolgerung, Kommissar?«

Heisen deutete ein Achselzucken an. »Na ja, fällt Ihnen was Besseres ein?« Er bezweifelte es. Außerdem hatte er gelesen, dass diese Geräte groß wie Kühlschränke waren – nicht gerade etwas, das man in den ersten Stock irgendeiner Hintergassen-Absteige karren, damit eine junge Frau grillen und sich mit dem Ding unter dem Mantel durch die Hintertür wieder davonschleichen konnte.

Als sich Amos abwandte, um mit ein paar Polizisten in Uniform zu reden, warf Heisen noch einen Blick auf den Umriss am Boden. Er versuchte sich vorzustellen, wie das Mädchen gestanden hatte, bevor es gestürzt oder zu Boden gestoßen worden war. Ein Arm war gehoben – es sah so aus, als hätte sie ihn im Moment des Todes vor ihr Gesicht gehalten, um sich vor dem zu schützen, was sie umgebracht hatte.

Heisen versuchte, sich in die richtige Haltung zu bringen. Er spreizte die Beine, streckte einen Arm aus und legte sich den anderen über das Gesicht. Dann richtete er seine Augen auf eine Tür auf der anderen Seite der Wohnung. Dieses Zimmer hatte sie im Blick gehabt. Was immer sie getötet hatte, war von dort gekommen. Die Tür war geschlossen.

Ein Stoß in den Rücken ließ ihn fast zu Boden fallen. Er wirbelte herum und sah, wie sechs riesige Menschen in den Raum stürmten – fünf Männer, eine Frau, alle mit Mienen, die so hart waren, dass sie eine Stahltür verbeult hätten.

Einer begann ruhig, Befehle zu erteilen, und sofort schwärmte die Gruppe aus. Manche hantierten mit seltsamen Geräten, die Übrigen gingen zu den Leuten in den Bioschutzanzügen und hörten sich ihre Berichte an. Heisen bemerkte, dass alle mächtig aussehende Waffen

trugen, die mit Gurten an ihren Oberschenkeln befestigt waren.

»Hey, wer zum Teufel sind Sie?« Amos stürmte heran und wedelte mit den Armen, flankiert von zwei jungen Polizisten. Der Ranghöhere packte einen der Männer am Arm. Das hatte sofortige, alarmierende Folgen: Blitzschnell wurde Amos' Hand ergriffen und verdreht. Der Bulle schrie, und die zwei anderen griffen nach ihren Waffen. Lange bevor sie sie ziehen konnten, waren fünf Läufe auf sie gerichtet. Die jungen Beamten schluckten. Die Techniker hinter ihnen erstarrten. Die Polizisten richteten ihren Blick auf Amos.

Heisen erkannte die Waffen – es war immer dasselbe Modell: Heckler & Koch USP Tactical. Was ihm besonders auffiel, war der modifizierte O-Ring-Lauf mit polygonaler Bohrung und größerem Visier für den Gebrauch von Schalldämpfern. Außerdem gab es eine Montageschiene für Laservisiere – das war keine Standardausstattung, nicht einmal beim Kommando Spezialkräfte.

»Lassen Sie ihn los«, befahl der Anführer leise.

Amos kam frei. Er rieb sich die Hand und wirkte, als könnte er sich nicht entscheiden, ob er gehen oder seine Pistole ziehen sollte. Der Anführer, der der Einzige war, der sich nicht die Mühe gemacht hatte, eine Waffe zu zücken, berührte etwas an seinem Ohr und sprach ein paar Worte. Das Telefon des Polizisten begann zu klingeln.

»Gehen Sie ran«, sagte der Anführer zu Amos.

Heisen sah, wie Amos den großen Mann im Auge behielt, während er sein Handy hervorholte. Er hob es an sein Ohr. »Amos.« Während er zuhörte, legte sich seine Stirn in Falten.

Er legte auf und wandte sich seinen Beamten zu. »Ruhig bleiben; das war gerade der Chef.« Er zuckte die Achseln.

»Tatsächlich kommt das sogar von ganz oben in der Befehlskette.« Er wandte sich ab und rieb sich den Arm. »Lassen Sie diese ... Agenten ... sich hier umsehen. Geben Sie ihnen jede Unterstützung, die sie brauchen.« Amos drehte sich wieder zu dem Mann um, von dem er annahm, dass er das Kommando hatte. »Wie ist Ihr Name?« Der ältere Polizist schob das Kinn vor und wartete.

Er wurde zur Seite geschoben, und die Agenten machten sich an die Arbeit. Heisen schlich sich neben Amos. »Wer zum Teufel sind diese Typen?«

Amos zuckte die Achseln. »Verteidigung.« Er ging davon.

»Hä? Was soll das heißen, ›Verteidigung‹ – Heer, Marine, Spezialkräfte, Verfassungsschutz, wer?« Heisen verstellte Amos den Weg.

Amos machte eine Geste in Richtung der riesenhaften Agenten. »Fragen Sie sie doch selbst.«

Zu der Gruppe gehörte auch eine Frau. Heisen setzte sein entwaffnendstes Lächeln auf und näherte sich ihr. »Hallo, ich bin ...«

»Verpiss dich.« Sie blieb nicht einmal stehen.

»Danke.« Heisen winkte ihr nach. Er entschied sich fürs Zuschauen und wich zur Wand zurück. Es sah so aus, als wäre Verteidigung nicht gewillt, Informationen zu teilen. Er konnte es noch einmal versuchen, vielleicht darum betteln, oder er konnte einfach seinen Job erledigen. Er wusste, dass ihm nur ein paar Minuten blieben, bevor diese Leute, wer immer sie waren, ihnen diesen Fall wegnehmen würden. Wenn er Antworten wollte, musste er sie sich selbst beschaffen ... und zwar schnell.

Er machte einen Bogen um die Forensiker, die auf den Knien lagen und kleinste Beweisstücke vom Teppich auf-sammelten und untersuchten. Im Vorbeigehen hob er

einen Gummihandschuh von einem ihrer Koffer auf und hielt ihn lose in der Hand. Er durchquerte das Zimmer bis zu der geschlossenen Tür, die die aufgelöste Frau im Blick gehabt hatte, und drückte den Türgriff hinunter. Abgeschlossen.

Hinter sich hörte er, wie Amos bestätigte, was er bereits wusste. »Abgeschlossen oder blockiert, dasselbe bei der anderen Seitentür. Wir sind da noch nicht drin gewesen, und der Vermieter hat keinen Schlüssel. Wir warten noch auf den Schlüsseldienst. Und bevor Sie fragen: Wir haben schon einen Spion durchgeschoben und nichts gefunden. Also ... warten wir ab.«

Heisen trat zurück, betrachtete die alte Tür und tastete dann den Türrahmen ab. Amos musste im Hintergrund zusehen haben.

»Hab ich auch schon gemacht – da ist kein Schlüssel versteckt. Das wäre ja auch ein bisschen zu einfach, was, Heisen?«

»Vielleicht von innen abgeschlossen?« Heisen verdrehte die Augen, drehte sich halb um und erwiderte über die Schulter: »Danke, Amos; ich schau mich mal um.«

Er wartete die Antwort nicht ab, sondern schlüpfte an dem Polizisten vorbei und bog in einen schmalen Seitenkorridor ein, bis er zu einer Tür gelangte, die er für den Hintereingang des Zimmers hielt, das er gerade versucht hatte zu betreten. Noch einmal benutzte er den Handschuh, um am Türgriff zu rütteln – er ließ sich bewegen, war aber blockiert. Hier sah der Türrahmen vielversprechender aus – das Holz war alt und von Feuchtigkeit aufgeweicht.

Heisen griff in seine Jackentasche, zog die Pistole heraus und legte ein Ohr an die Tür. Amos hatte zwar gesagt, sie hätten einen ›Spion‹, eine Kamera an einem Kabel, in den

Raum geschoben, aber er wusste aus Erfahrung: Wenn jemand sich wirklich verstecken wollte, war er auch in der Lage, sich in einen verdammt Koffer zu quetschen, falls nötig.

Heisen hielt die große Waffe an seiner Seite und lehnte sich mit der Schulter an die Tür. Mit einem Bein stützte er sich an der gegenüberliegenden Wand des schmalen Flurs ab und stieß zu. Sanft setzte er nach und nach mehr Kraft ein, bis er hörte, wie das Holz leise knirschte, da das Schloss sich aus seiner Verankerung im verrotteten Holz löste. Er öffnete vorsichtig die Tür und ging hinein. Wieder war da dieser merkwürdige Geruch, aber diesmal stärker – wie nach einem elektrischen Kurzschluss. Ihm kam sofort das Wort *Ozon* in den Sinn.

Er verließ schnell den lichterfüllten Türrahmen – nichts war besser geeignet, jemanden zu einem leichten Ziel zu machen, als etwas Hintergrundlicht. Während seine Augen sich an das Dämmerlicht gewöhnten, gewannen die Haufen schmutziger Wäsche, die Lebensmittelverpackungen und der andere Müll auf der Arbeitsplatte nach und nach immer mehr an Kontur. Die einzigen Geräusche stammten vom Forensiker-Team auf der anderen Seite der gegenüberliegenden Tür.

Heisen blieb reglos stehen und ließ den Blick durch den Raum wandern. An der Wand stand ein neues Paar Joggingschuhe, in die jemand frische Socken gesteckt hatte – ein auffällig ordentliches Detail inmitten des allgemeinen Chaos. Auf der Arbeitsplatte befanden sich eine Goldkette mit einem kleinen, herzförmigen Anhänger, eine offene Brieftasche von Yves Saint Laurent mit diversen Kreditkarten sowie eine teure Armbanduhr – eine blaue Seiko-Taucheruhr. *Es ging also nicht um Diebstahl*, dachte er. *Es sei denn, das, was mitgenommen wurde, war etwas ganz anderes.*

Heisen sah sich um und knurrte. Das alles passte nicht zusammen. Dieses ganze Wohngebäude bestand Stockwerk für Stockwerk nur aus nach Pisse stinkenden Absteigen. Das Mädchen, hübsch, gesund, im Besitz teurer Schuhe und persönlicher Gegenstände, passte einfach nicht hierher.

Schließlich ging er in die Mitte des Raums und schob seine Waffe ins Holster zurück. *Was stimmt hier nicht?* Er zupfte sich an der Lippe und drehte sich im Kreis. Er war zwar nicht lange in der Wohnung gewesen, aber soweit er es beurteilen konnte, war sie nicht durchsucht worden. Derjenige, der das Sömmer-Mädchen getötet hatte, musste also gefunden haben, was er suchte – es sei denn, sie selbst war das Ziel gewesen. Ein Auftragsmord.

Heisen seufzte und stemmte die Hände in die Hüften. Die dritte Theorie war, dass es irgendein seltenes natürliches Phänomen gewesen war – vielleicht ein Kugelblitz? Er schnaubte leise und stülpte sich schließlich wieder den Handschuh über. Mit zwei Fingern hob er die Brieftasche auf und durchstöberte vorsichtig den Inhalt. Keine Quittungen, keine Dokumente, nicht einmal ein Busticket ... aber jede Menge Bargeld. *Das Portemonnaie von jemandem, der davonläuft.*

Er öffnete eins der Fächer und zog ein Foto des Mädchens heraus – sie stand neben einem lächelnden jungen Mann, der einen alten, braunen Totenschädel hochhielt. Ihr Gesichtsausdruck wirkte etwas gelangweilt und sie hielt etwas in der Hand, das wie ein seltsamer Füllfederhalter aus gebürstetem Metall aussah. Heisen drehte das Bild um. In kleiner Schrift standen dort drei Worte: *Klaus und ich*. Jetzt konnte er diesem jungen Gesicht einen Namen zuordnen.

»Klaus, hm? Was habt ihr zwei da gefunden?« Er studierte das Bild noch einige Sekunden, dann schob er es

in seine Tasche und checkte die anderen Fächer der Brieftasche – alle leer.

Heisen schnupperte noch einmal – Ozon. Ozon, Pisse, abgestandener Zigarettenrauch, Alkohol und Sex. Das hier war kein feines Hotel und ganz sicher kein Ort, an dem man damit rechnete, auf ein hübsches junges Mädchen mit brandneuen Laufschuhen zu treffen, die eine Seiko-Taucheruhr trug. Den wenigen Informationen nach, die Amos ihm mitgeteilt hatte, war sie vor einem Monat hierhergekommen und hatte ihre Miete bar und im Voraus bezahlt. Häuser wie dieses wurden von Menschen aufgesucht, die Prostituierte besuchen, Drogendeals abwickeln oder sich verstecken wollten. Man wohnte hier nicht wegen der angenehmen Atmosphäre oder der guten Küche der nahen Restaurants.

Er zog noch einmal kurz das Foto aus der Tasche und schaute sich das lächelnde Gesicht an – unglaublich, dass ein junges Mädchen aus gutem Haus hier mit einem 2000 Grad heißen Mikrowellenstrahl verbrannt worden war. Junge Mädchen kamen hierher, um sich mit Liebhabern zu treffen, die von ihren konservativen Eltern abgelehnt wurden, oder weil sie ein Versteck brauchten. Er tippte sich mit dem Fingerknöchel ans Kinn. *Das Portemonnaie von jemandem, der davonläuft*, dachte er noch einmal. *Aber wovon?*

Er drückte den Lichtschalter, aber die Glühbirne leuchtete nicht – ihre Innenseite war geschwärzt. Bei einem Blick zur Tür, hinter der Amos und sein Team arbeiteten, sah er keinen Schlüssel im Schloss stecken. Bei näherer Untersuchung stellte er fest, dass der Schließmechanismus zusammengeschmolzen war – zugeschweißt. Er runzelte die Stirn. Wer auch immer aus diesem Zimmer gekommen war, um Doris zu erschrecken und sie zu verbrennen, war

danach wieder hereingekommen und hatte dafür gesorgt, dass die Tür verschlossen blieb.

Heisen blickte sich um. Die Person war herausgekommen, wieder hineingegangen ... und dann hiergeblieben. Langsam drehte er sich um, die Glock locker an der Seite.

Wo zum Teufel steckst du?

Es war nur noch ein Ort übrig, an dem er suchen konnte. Er ging auf den alten Schrank an der Wand zu und hob die Waffe. Er legte die Hand an den Türknauf. Das Bild des Ascheumrisses auf dem Boden flackerte vor seinem inneren Auge auf und er bemühte sich, ruhig zu atmen.

Eins, zwei, drei. Er riss die Tür auf, und sofort sprang ihn etwas an. Heisen schlug mit seiner Glock darauf ein und drehte sich zur Seite. Mit rasendem Herzschlag rollte er sich weg. Einen Augenblick später war er wieder auf den Beinen und zielte mit der beidhändig gehaltenen Pistole. Er bekam einen Tunnelblick, während er seine Konzentration wie einen Laserstrahl bündelte und auf den Haufen richtete, der vor ihm lag.

»Leck mich am Arsch.« Er atmete aus und lachte leise. »Ein verfickter Regenmantel.« Erleichtert, dass er nicht geschossen hatte, steckte er die Waffe weg. Er konnte sich Amos' Gesichtsausdruck lebhaft vorstellen, wenn dieser hereingeplatzt kommen und feststellen würde, dass er gerade einen Plastikmantel zusammengeschossen hatte.

Heisen hob den Blick wieder zum leeren Schrank und setzte seine Überprüfung fort. Das Erste, was ihm auffiel, war, dass die hölzerne Rückwand geschwärzt war. Sie war von Kleidung umrahmt, als wäre diese bereits zur Seite geschoben worden. Er griff hinein und berührte die Rückseite des großen Möbelstücks – sie war fest; versengt, aber fest. Er drückte dagegen – keine falsche Wand, keine verschiebbaren Platten.

Als er eine der Jacken herausnahm, bemerkte er, dass die Hälfte davon fehlte. »Was zum Teufel ...?« Er hielt sie näher an sein Gesicht – die Jacke war angesengt, als ob jemand den Ärmel mit einem glühenden Messer abgeschnitten hätte. Heisen drehte sie um und sah, dass die andere Seite unversehrt war. Er hängte sie wieder auf und zog ein Hemd vom anderen Ende hervor – hier bot sich ihm das gleiche Bild, nur beim Ärmel auf der anderen Seite. Er war großer Hitze, aber keiner Flamme ausgesetzt und regelrecht kauterisiert worden.

Nun beugte er sich hinein und blickte auf den Boden hinab – keine Asche. Die Ärmel und der Stoff waren einfach ... verschwunden. Er hängte das Hemd wieder an seinen Platz, stand auf und stemmte wieder die Hände in die Hüften. Der Brandfleck war oval, etwa einen Meter hoch. Jetzt sah er, dass sich genau dort, wo dieses Oval die Kleider überlappte, die Ärmel und das Material in Luft aufgelöst hatten.

»Keine Ahnung, was der Scheiß soll«, sagte er leise in Richtung des dunklen Schrankes. Heisen zog den Handschuh aus und steckte ihn in seine Tasche. Er war der Spur des Mädchens gefolgt und hatte versucht, herauszufinden, wer der mysteriöse Fremde gewesen war. Jetzt hatte er wenigstens einen Namen und ein Gesicht und wusste, wo er anfangen konnte.

An der Tür blieb Heisen stehen und warf noch einmal einen Blick in das Zimmer. Aus diesem Winkel wirkte das dunkle Oval im Schrank länger ... beinahe wie ein Tunnel. Er zuckte die Achseln. *Da spielen meine Augen mir wohl einen Streich.* Er schloss die Tür hinter sich, gerade noch rechtzeitig.